

Liebe Leserin, lieber Leser,

Mai 2009

ich muss kurz erläutern, wie es dazu kam, dass die nun vorliegende Mappe entstanden ist.

Vielleicht aber sollte ich mich zunächst persönlich vorstellen. Mein Name ist Simon Knapp, ich bin 18 Jahre alt und besuche die 12. Klasse der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall. Ich werde dieses Schuljahr (2008/2009) mit dem Fachabitur abschließen.

Also warum ist dieser Ordner entstanden? Alles fing damit an, dass Herr Iwan, wie er mir später erzählte, an der Vitrine im Untergeschoss unseres Neubaus vorbei ging und dort vor meiner Plastik stehen blieb. Er versicherte mir, dass sie ihn angesprochen, ja betroffen gemacht habe.

Er kam dann auf mich zu und sprach mich auf meine Plastik hin an. Na ja, da habe ich dann gleich angefangen, über die Plastik und die damit verbundene Aussage zu sprechen. Für mich stellt sie das Thema „Qual“ dar. Das klingt etwas komisch. Aber die Plastik bringt die Qual zum Ausdruck, die ein Mensch erfährt, dem seine Lebenszeit geraubt wird. Mir persönlich ist es so in der Schule gegangen. Ich habe die Tage oft als verordneten Raub an meiner Lebenszeit empfunden.

Als ich das Hr. Iwan erzählte, habe ich ihn wohl endgültig eingenommen für meine Arbeiten. Ich weiß nicht, warum, aber meine Aussage hat ihn irgendwie begeistert. Und wir verabredeten, dass wir einige ausgewählte Kunst- und Handwerke von mir aus meinen Oberstufenjahren in dieser Mappe vereinen.

Von der Portfolioarbeit hatte ich vorher nie etwas gehört. Hr. Iwan hat mich darin eingeführt. Er hat mich zu jeder Arbeit ausführlich interviewt. Und anschließend haben wir die Texte gemeinsam verfasst. Ich hatte nämlich zu diesem Zeitpunkt meine Abschlussprüfungen und wenig Zeit für die Arbeit an der Mappe.

Dennoch, muss ich sagen, die Arbeit hat sich gelohnt. Durch die Gespräche mit Herrn Iwan ist mir von dem, was ich gelernt habe, vieles bewusster geworden. Dabei habe ich schon immer auf das geachtet, was sich aus dem Fortgang meiner Arbeiten an mir und mit mir verändert. Aber, wie gesagt, die Gespräche und die anschließenden Aufschriebe haben manches auf den Punkt gebracht.

Ich hoffe, Sie werden das in der Mappe wiederfinden. Insbesondere sollten Sie sich die Arbeit anschauen, die Auslöser des Ganzen war. Sie finden Sie auf Seite.....

Zu dieser Arbeit wünsche ich mir auch von Ihnen, liebe Leserin und Leser, eine Rückmeldung. Stimmen Sie mit der Interpretation des Künstlers überein? Oder sehen Sie vielleicht ganz anderes darin?

Und nun viel Spaß beim Schauen und Lesen!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Begleitbrief

Belege *Plastik aus Speckstein „Äußere Qualen“*

2. Begleitbrief

Belege *Holzskulptur „Innerer Schmerz“*

3. Begleitbrief

Belege *Skulptur „Dynamik und Wehrlosigkeit“*

4. Begleitbrief

Belege *„Armbrustbau“*

Nachwort

Dialogisches Feedback

Im Folgenden also finden Sie die Skulptur, die dafür verantwortlich ist, dass diese Mappe entstanden ist. Ich habe ihr von Anfang an den Titel „Leben verfressend“ gegeben oder auch „Verfressenes Qualgesicht“.

Wie bin ich vorgegangen? Ich schaute mir zunächst mein eigenes Gesicht im Spiegel an, zog Grimassen, Fratzen und war dabei immer auf der Suche nach dem Ausdruck für Qualen. Ich zeichnete meine Gesichter ab und fand schließlich zu einer Skizze, die mir zu meinem Thema zu passen schien.

Gleichzeitig aber wurde mir bewusst, dass mir ein Gesicht, d.h. die Darstellung eines Gesichtes allein nicht genügte. Das Gesicht selbst müsste angefressen sein, vom Thema Qual sozusagen. Von dort aus war es nicht weit bis zu der Idee, das Gesicht in Stein, von einer Masse umschlungen, darzustellen. Einige Skizzen führten mich zu einer Vorstellung der idealen Wirkung: mein Gesicht würde in Gefahr sein, von außen aufgeessen zu werden und würde deshalb schreien aus einer qualvollen Angst heraus...

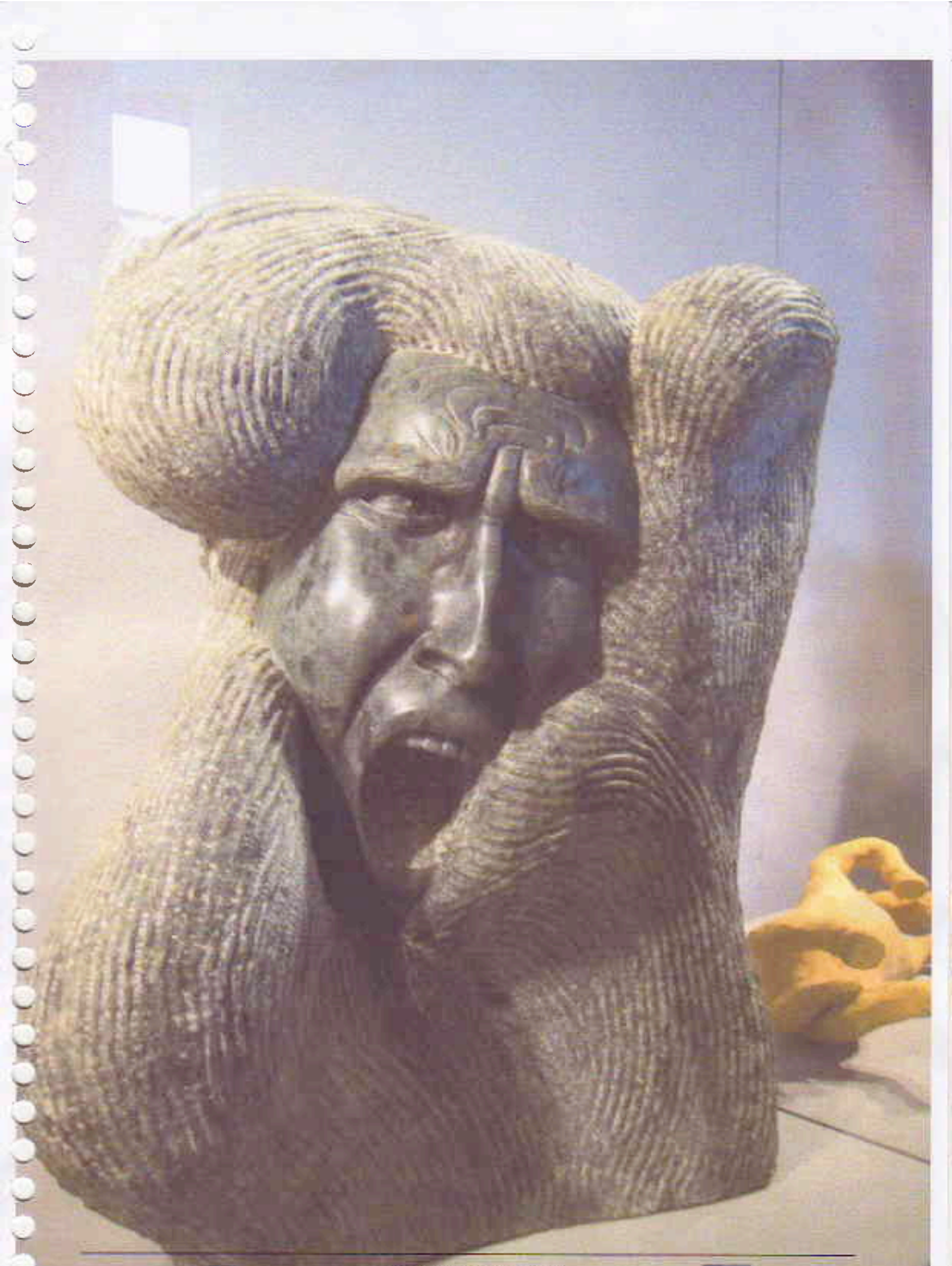
Bei der Arbeit an der Plastik aus Speckstein gab es keine Probleme. Ich habe sie weitgehend selbstständig durchgeführt und musste nur darauf achten, dass ich die sorgfältige Arbeitsweise, die ich mir bereits erworben habe, auch anwende.

Zum einen bei der Bearbeitung des Steines mit dem Stecheisen. Der Stein kann nämlich Risse und Mängel aufweisen. Hier galt es, durch sorgfältige Handhabung des Werkzeugs zu vermeiden, dass Bruchstücke versehentlich abspringen. Zum anderen bei der Herausarbeitung des Gesichtes selbst. Es nützt nämlich gar nichts, z.B. einen schönen Mund zu gestalten. Wenn man anschließend feststellen muss, dass er zu tief im Gesicht liegt, ist der schöne Mund ein schlechter Mund. Also beim Behauen der Teile das gesamte Gesicht im Blick behalten!

Woher kommt diese Fähigkeit? Soweit ich mich erinnere, habe ich seit der 5. Klasse daran gearbeitet. Wir hatten damals Werken bei Hr. Rieth und bei den einfachen Gebrauchsgegenständen, die wir schnitzten (z.B. Kochlöffel) musste man lernen auf die Proportionen zu achten, d.h. der Stiel des Löffels musste zu seinem Korpus passen. Hier schon musste ich bei der Arbeit am Stiel also den Korpus selbst im Auge behalten. Bewusst geworden ist mir die Thematik aber erst einige Jahre später während eines Praktikums bei einem Geigenbauer. Hier war die Sache ungleich anspruchsvoller. Ich weiß noch, dass der Geigenbauer mich einmal direkt fragte, worauf es bei meiner Arbeit denn ankomme. Da wurde mir klar, wie mein Lernthema sozusagen heißt: an Details arbeiten und das Ganze im Blick behalten. Seitdem ist das eine meiner wertvollsten Erkenntnisse geblieben, die mich immer bei der Arbeit begleitet.

Warum habe ich die Arbeit ausgewählt? Schon allein deshalb, weil es ja eine Plastik werden sollte, die auf jeden Menschen Eindruck macht. Bei Hr. Iwan ist mir das gelungen. Und nun würde ich gerne wissen: Wie ist es Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, mit der Plastik ergangen?

Hat sich an Ihnen mein Anspruch auch erfüllt?

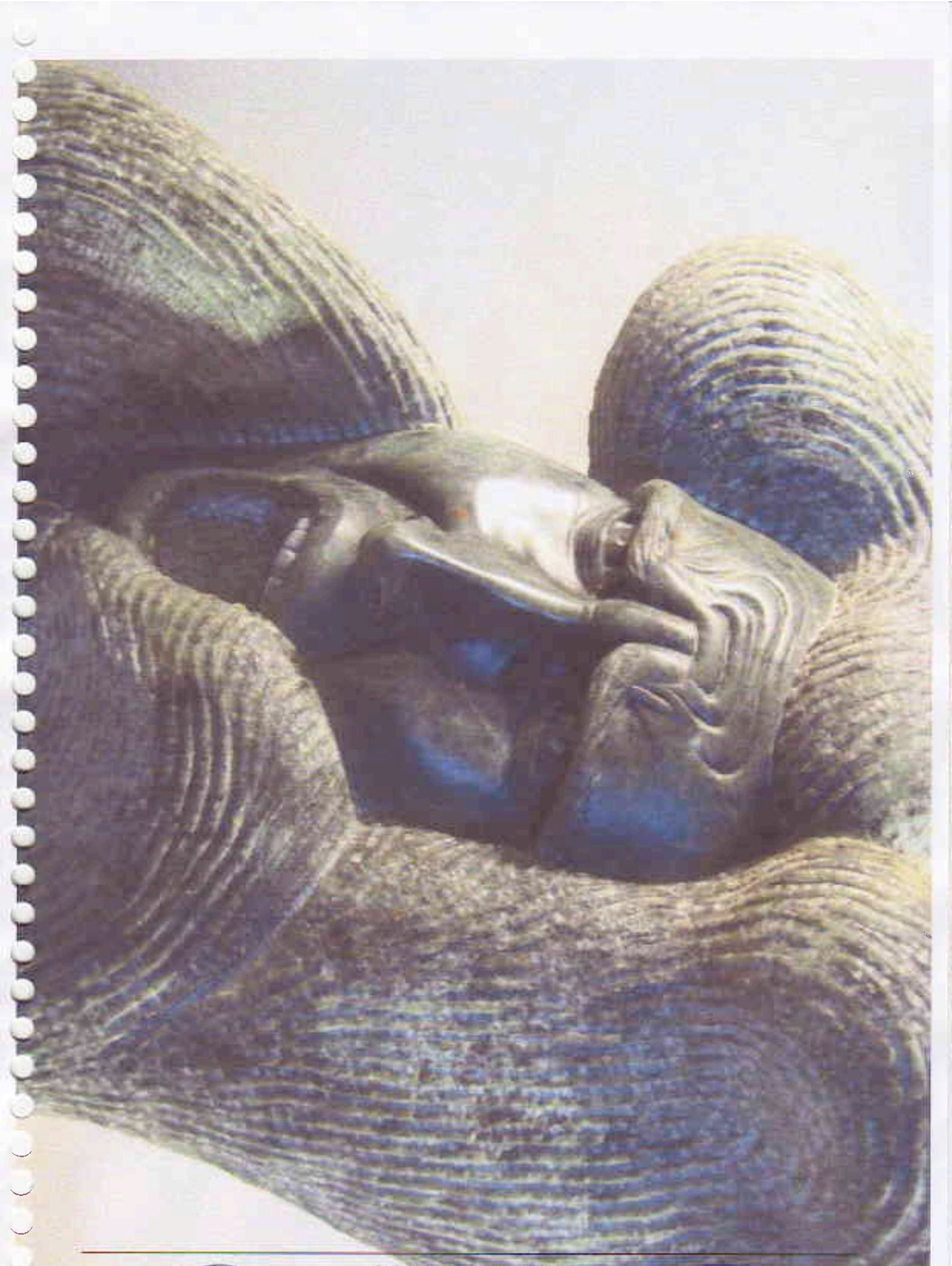


Belegte Kompetenzportfolio



INSTITUT FÜR PRODUKTIVES LERNEN IN EUROPA • perpetuum novile





Belege Kompetenzportfolio
INSTITUT FÜR PRODUKTIVES LERNEN IN EUROPA • perpetuum novile





Die Arbeit mit dem Material Holz liegt mir ganz besonders. Ich habe die Plastik deshalb ausgewählt, um daran der Entstehung einer solchen Arbeit noch genauer nachzuspüren.

Es geht mir also weniger um mein Thema, als vielmehr noch um den Arbeitsprozess. Welche Anforderungen stellt die Arbeit an einer Plastik? Um welche Fähigkeit habe ich hier gerungen? (Weil es diesmal um den Prozess geht, habe ich auch ein Foto aus der „Werkstatt“ hinzugefügt).

Der Arbeitsprozess hatte damit begonnen, dass ich mir aus Ton einen Probetorso erstellt hatte. Der Fichtenholzklotz aus dem Wald stand bereits neben mir. Die eigentliche Arbeit konnte beginnen. Und zwar mit der Motorsäge. Die Handsäge hatte sich als wenig tauglich erwiesen. Die Arbeit damit war zu mühselig. Nur mit der Motorsäge ließen sich auch erste löcherartige Vertiefungen anbringen.

Eine sehr schöne Erfahrung ist es übrigens, wenn das benutzte Material sozusagen mitspielt. In diesem Falle waren es die Risse im Holz, die beim Sägen zum Vorschein kamen. Risse! Das passte irgendwie zu meinem Thema „Innere Qualen“.

Von Anfang an kam es darauf an, an allen Ecken und Enden gleichmäßig viel wegzunehmen. Zunächst mit der Elektromotorsäge, dann anschließend mit Stech- und Hohlbeitel. Dabei muss die Vorstellung des zu gestaltenden Torsos eigentlich immer präsent sein. Oder besser noch: die Vorstellung muss bei der Arbeit allmählich aus dem Material herauswachsen, die genauen Proportionen der Figur.

Ab dem Moment, wo mir dies gelang, den Torso im Klotz vorzustellen, wurde die Arbeit leichter. Das heißt aber auch, dass Arbeiten mit den Händen nie kopflos vonstatten geht. So nach dem Motto, der hat's zwar nicht im Kopf, aber in den Händen. Von wegen! Bei mir war der Kopf als Begleiter immer dabei. Sonst wäre mir auch keine Vorstellung entgegengekommen. Jedenfalls konnte ich ab diesem Moment nach Belieben an verschiedenen Stellen weiterarbeiten.

Die Gefahr jedoch blieb. Sie bestand darin, an einem Detail zu lange festzuhalten. Man könnte auch sagen, sich in ein Detail zu sehr zu verlieben. Und dadurch zuviel wegzunehmen. Dadurch kann man unter Zwang geraten (ist mir früher schon passiert), auch woanders wegnehmen zu müssen. Aber Vorsicht: was weg ist, ist weg! Unwiderruflich! In diesem Augenblick würde ich auch meine Freiheit verlieren und stattdessen vom Material beherrscht werden. Also Überblick behalten, sagte ich mir immer wieder. Und gelegentlich Abstand nehmen! Zwei, drei Schritte zurücktreten! Einmal durchatmen! Schauen, ob die Vorstellung aus dem Klotz schon entstehen will und dann wieder ran.

Schwierig war es dann auch noch, den rechten Arm zu befreien. Der Sockel behinderte bei der Arbeit. Ich schuftete regelrecht. Übrigens draußen bei frostigen Temperaturen. Dabei machte ich die Erfahrung der Unempfindlichkeit infolge Konzentration. Ich merkte tatsächlich erst nachher, nachdem der Arm meiner Figur frei war, dass ich inzwischen blutige Finger hatte. Aber egal. Schließlich war „Qualen“ mein Thema. Und an der Skulptur über innere Qualen hatte ich mir selbst welche äußerlich zugefügt. Die Sache lief irgendwie rund!





Als ich vor ein paar Wochen aus der Zahnarztpraxis kam, wusste ich, was ich als meine dritte Plastik gestalten würde. Der Gedanke kam mir beim Bohren. Jeder Mensch, dachte ich, hat Probleme, gegen die er ankämpft, denen er aber manchmal einfach auch ausgeliefert ist. Jeder muss „die Last der Erde tragen.“ Nicht nur ich allein beim Bohren....

Ich war begeistert. Ich hatte den Zahnarzt hinter mir und eine interessante Aufgabe vor mir. Ich suchte nach Mitteln, um meiner Idee künstlerisch Ausdruck zu verleihen.

Diesmal wollte ich nicht ins Detail gehen. Um den Ausdruck zu verstärken, würde ich auf Detaildarstellung verzichten. Das war ein absolutes „Muss“. Ich wollte sehen, ob der Verzicht auf „Naturalismus“ die Wirkung steigert. Nur den Kopf wollte ich überproportional deutlich herausarbeiten. Vom Kopf, nicht von den Gliedmaßen, gingen die Qualen aus (weil ich zuvor beim Zahnarzt war?). Dann kam der Gedanke dazu, mein Mensch sollte versuchen sich zu wehren, bevor er der „endlosen Wehrlosigkeit“ ausgeliefert wäre. Schließlich verfiel ich auf die Idee, zwei männliche Figuren in einer dynamischen Form zu vereinen. Die Dynamik einer s-förmigen Bewegung der Figuren sollte Ausdruck ihrer verzweifelten Gegenwehr sein.

Ich arbeitete einen ganzen Tag lang an der Plastik. Unsere schriftlichen Prüfungen lagen hinter uns. Und ich konnte mir in Absprache mit den Lehrern und meinem Kunstlehrer, Herrn Vitel, einen Freitag für die Arbeit frei schaufeln.

Worauf es mir diesmal besonders ankam, war, mich in der Gestaltung der Rückenansicht der Figur zu verbessern. Beine und Arme gerieten oft im Verhältnis zum Körper zu kurz, der Rücken wiederum zu detailliert. Das Ganze dauerte in der Vergangenheit, weil ich zuviel verbessern musste, zu lang. Diesmal wollte ich innerhalb von drei Stunden mit dem ersten Arbeitsschritt, der Tonplastik, fertig werden. Deshalb hatte ich mir folgendes Vorgehen im Voraus überlegt: Ich machte zunächst ein paar Fotos von meinem Rücken. Und zeichnete ihn dann vom Display meines Fotoapparates ab. Die Skizzen dienten dann als Vorlage für meine Arbeit an der Tonplastik. Tatsächlich ermöglichte mir diese selbst geschaffene Hilfestellung, meinen Zeitplan wesentlich zu unterbieten. Nach 1 ½ Stunden (und einer Vorarbeit von einer ½ Stunde) war die Tonplastik fertig. Ich hatte den Eindruck, dass mein Rücken gerade dadurch ausdrucksstark geworden war, dass ich ihn nicht zu detailliert bearbeitet hatte. Der Umstand, dass ich ihn mir vorab genau skizziert hatte, erlaubte mir anschließend, auf Einzelheiten zu verzichten. Merkwürdig!

Die Tonplastik diente dann dem Gießen einer Negativform. Den gesamten Vorgang zu beschreiben, würde an dieser Stelle zu weit führen. Dennoch habe ich zum einen die Tonplastik gewählt und zum anderen auch ein Bild der fertigen gegossenen Arbeit. Sie ist übrigens winzig, Kantenlänge ca. 13 X 9 cm.

Als wesentliche Lernerfahrung möchte ich nur festhalten, dass es mir ganz selbstständig gelungen ist, innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen meine Arbeit durch selbst geschaffene Hilfsmittel effizient und zielgerichtet zu gestalten. Mir wird bewusst, dass darin etwas liegt, was nicht nur für die hier beschriebene Tätigkeit gilt, sondern tatsächlich auch auf andere Arbeitsfelder übertragbar ist. Das wäre mir ohne das Gespräch mit Hr. Iwan so nicht bewusst geworden.



Zum Schluss noch was ganz Anderes, d.h. so anders auch wieder nicht, denn es geht wieder um die Arbeit mit dem Material Holz, aber diesmal nicht um eine Skulptur, sondern um den Bau einer Waffe, einer Armbrust. Ich habe zwei Belege ausgewählt. Der erste entstand bereits in der achten Klasse. Wir hatten damals die Möglichkeit, uns mit einem eigenen Thema (praktisch und theoretisch) über einen längeren Zeitraum zu beschäftigen. Ich wählte das Thema „Armbrustbau“. Das Ergebnis meiner Arbeit sehen Sie auf dem ersten Foto.

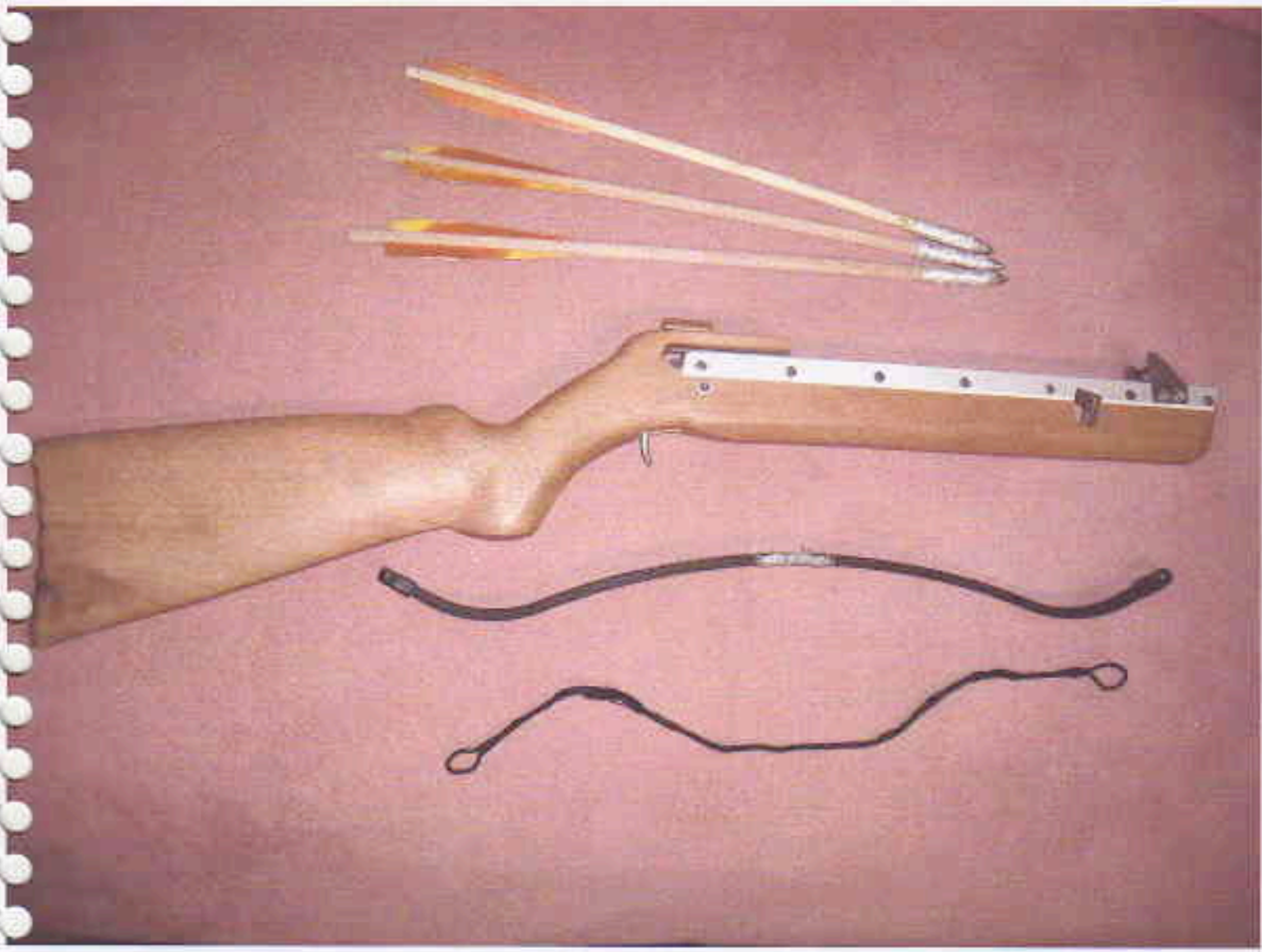
Der zweite Beleg ist vor kurzem entstanden. Diesmal wollte ich weniger auf die ästhetische Ausgestaltung achten. Vielmehr die Funktionalität des Abzuges verbessern. Man kann an dem Foto sofort erkennen, dass der Abzug hier im Zentrum meiner Arbeit stand. Nicht schön, würde ich sagen, aber enorm „spannend“.

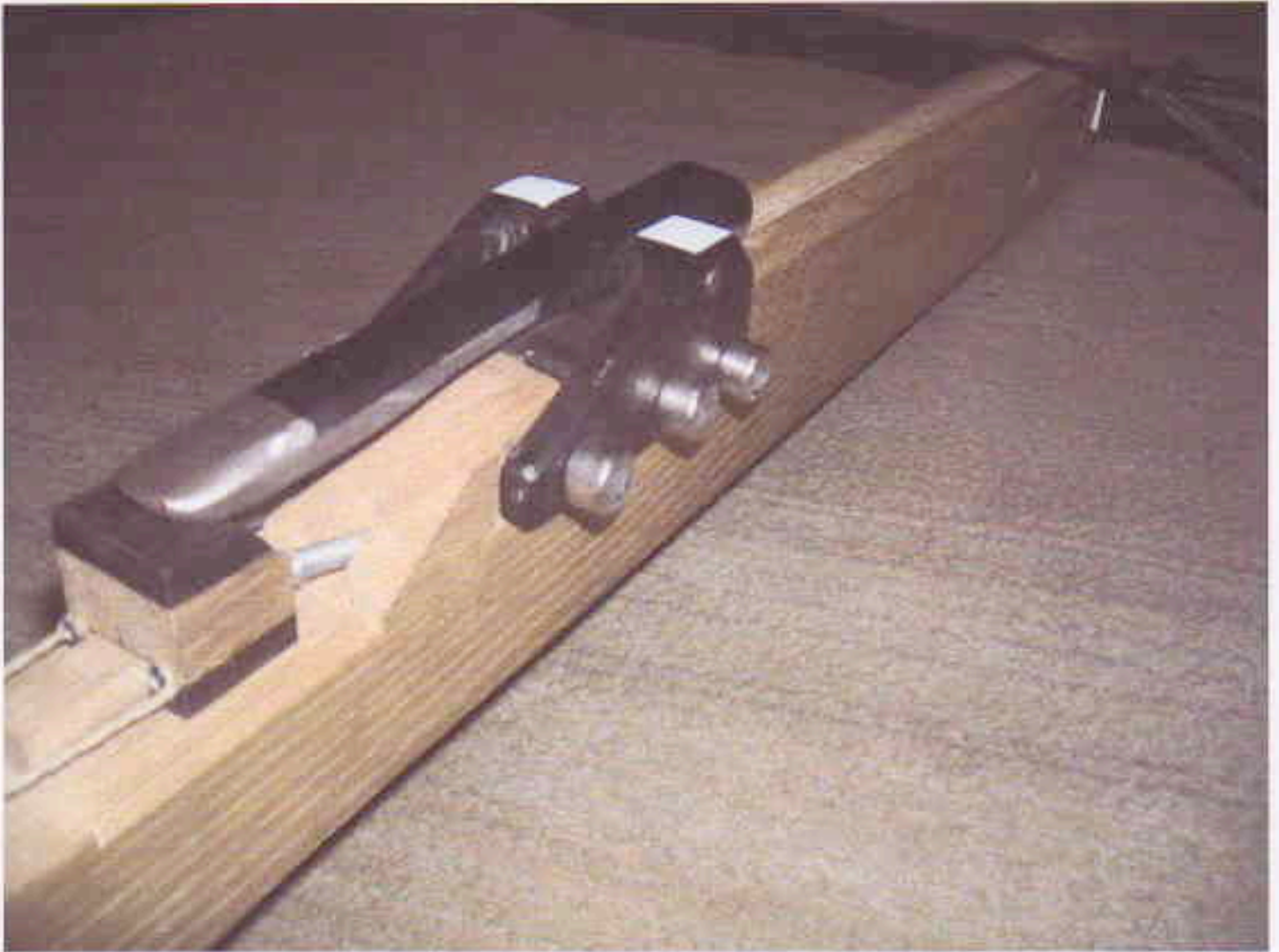
Ich möchte etwas näher auf die Entstehung der ersten Armbrust eingehen. Es war nämlich so, dass ich die Armbrust nicht alleine gebaut habe. Ich hatte einen Mentor. Und wenn ich heute darauf zurückblicke, dann kann ich sagen, die Zusammenarbeit mit dem Mentor war mir damals schon genauso wichtig wie die Armbrust selbst. Damals habe ich das gefühlt. Heute will ich mir darüber noch ein paar Gedanken machen.

Mein Klassenlehrer hatte die Idee, wer mir bei meiner Arbeit helfen könnte. Denn einige Jahre zuvor hatte ein Schüler dieses Thema auch als Jahresarbeit gewählt. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits in der 12. Klasse. Und vor allem war er bereit, mein Mentor zu werden.

Das Erste war natürlich, dass er mir seine Arbeiten zeigte. Und ich weiß noch, dass sie mir damals großen Eindruck machten. Dann aber, und das finde ich heute im Rückblick bemerkenswert, habe ich seine Arbeiten nicht einfach kopiert. Ich bekam Arbeitsaufträge von ihm, die ich dann ausgeführt habe. In dieser Phase habe ich manchmal allein in der Werkstatt gearbeitet, oft in der Schule, auch zu Hause. Aber auch wenn mein Mentor anwesend war, ging es doch nie darum, seine Arbeiten einfach nachzubauen. Vielmehr ging es um die Prinzipien der Arbeit, die er mir zu vermitteln suchte, z.B. die von Eleganz und Funktionalität. Ich habe den Lauf der Armbrust beim Bau beständig an meine Schulter, meine Arme und Hände angepasst. Und während des Anpassens ergaben sich die Formen, die dann, wie ich heute finde, selber wie ein wohl geformter Körperteil wirken. Man merkt das erst so richtig, wenn man die Armbrust in die Hand nimmt und anlegt. Sie sitzt optimal. Sie ist funktional, weil sie schön ist. Die Verbindung dieser beiden Prinzipien hat mir mein Mentor damals erschlossen. Nicht theoretisch, sondern indem er mit mir die Sache erkundet, eigentlich befragt hat.

Ich sehe heute darin für mich ein Vorbild, wie auch ich in Zukunft handwerkliches Können weitergeben kann. In dem Sinne, dass Prinzipien erkundet und überhaupt weniger abgeschaut und nachgemacht wird. Eigentlich liegen aber auch in der Mentorenschaft selbst Chancen für die Schule. Könnte man das Lernen nicht öfter so organisieren, dass Schüler von Schülern lernen?





Liebe Leserin, lieber Leser,

Mai 2009

ich weiß nicht, wie es Ihnen nach Durchsicht meiner Arbeiten geht. Ich selbst bin ziemlich stolz darauf, eigentlich ein bisschen verwundert darüber, dass ich das alles so hinbekommen habe.

Als für mich wesentlichste Lernerfahrung möchte ich noch einmal die benennen, dass ich das Ganze aus der Berücksichtigung aller Details ausgewogen herausarbeiten kann. Ich verliere mich also nicht in Einzelheiten und das Ganze aus den Augen. Ich kann vielmehr so vorgehen, dass ich allmählich das Ganze unter gleichmäßiger Berücksichtigung aller Details entstehen lasse. Ob mir das für meinen weiteren Lebensweg von Nutzen ist?

Das Fazit meiner hier dargelegten Lernerfahrungen habe ich jedenfalls schon gezogen, noch bevor ich sie aufgeschrieben habe. Ich habe mich nämlich bereits vor zwei Monaten erfolgreich um einen Ausbildungsplatz an der renommierten staatlichen Geigenbauschule in Mittenwald beworben.

Darüber muss ich noch kurz berichten. Ich hatte dort drei Prüfungen zu absolvieren. Die erste bestand in einer technischen Zeichnung, die zweite in einem Cellovorspiel, die dritte dann darin, ein Gelenk zu schnitzen.

Schon die erste war für mich die reine Katastrophe. Ich habe bereits viel gezeichnet, aber noch nie eine technische Zeichnung angefertigt. Als ich beginnen sollte, stellte ich fest, dass ich übersehen hatte, dass wir unsere Hilfsmittel selbst mitbringen sollten. Sie wurden uns nicht gestellt. Also saß ich da an meinem leeren Tisch und geriet in Panik. Ich weiß nicht, wie ich die drei Stunden überstanden habe. Aber meine Mitbewerber haben mir Lineal und Zirkel geliehen. D.h. immer nur, wenn sie die Geräte gerade nicht selber brauchten...

Zum Cellospielen muss ich sagen, dass ich erst drei Monate vorher damit angefangen hatte, aber ich kam durch...

Beim Schnitzen war ich in meinem Element! Hier habe ich in der Art, wie ich das Gelenk herausgearbeitet habe, meine gesammelten Erfahrungen ausgespielt. Während des Schnitzens blieb der Prüfer wiederholt bei mir stehen, schaute mir über die Schultern und, na ja, konnte seine Anerkennung nicht unterdrücken. Ich bekam dann die volle Punktzahl und war durch.

Eines ist mir durch die Arbeit an der Mappe deutlich geworden. Für meine jahrelange Erfahrung habe ich am Ende bei der Aufnahmeprüfung einige wohlwollende Worte und die volle Punktzahl erhalten. Für meinen dahinter liegenden Lernprozess hat sich aber niemand interessiert. Da stimmt doch was nicht!

Aber das ist ja jetzt auch anders geworden, da Sie, liebe Leserin und Leser, sich ja für mein Lernen, genauso wie ich, ausführlich interessiert haben.

Vielen Dank dafür!

Lieber Simon,

ich möchte mich noch einmal bedanken für Ihre Bereitschaft, Ihre Arbeiten und Lernerfahrungen mit mir zu teilen. Für mich ist es eine große Bereicherung, einen Schüler wie Sie noch von einer ganz anderen Seite kennen lernen zu dürfen. Wir hatten ja nur in diesem Abschlussjahr unterrichtlich miteinander zu tun. Und von Ihnen jetzt zu erfahren, welche Lebensperspektiven Sie sich parallel zu den Anforderungen der schulischen Prüfungen erschlossen haben, das ist etwas, was mich beglückt. Auch für mich erschließen sich dadurch Perspektiven für meine Arbeit!

Die mit der vorliegenden Mappe verbundene Arbeitsweise war für Sie ja gänzlich neu. Und doch war es sehr leicht, mit Ihnen im Rückblick die Lernerfahrungen zu reflektieren. Dabei waren Ihre Unterlagen für mich sehr hilfreich. Sie haben ja in einer Art Lerntagebuch alle wichtigen Erfahrungen bereits protokolliert. Dieses Heft mit den Aufschrieben und Skizzen stellt eine gute Erinnerungsstütze dar. Schon beim Lesen dieser Seiten sind mir die für Ihr Lernen relevanten Punkte förmlich entgegen gekommen. Der Unterschied besteht nur darin, dass Ihr Tagebuch sozusagen privat war und dass wir jetzt Ihre Lernerfahrungen und Produkte im Anschluss an unsere Gespräche einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Die Rückmeldungen zu Ihrem Portfolio werde ich Ihnen zukommen lassen.

Rüdiger Iwan (24. Mai 2009)

Kriterien Portfolio Handwerk/Kunst

Das Portfolio Handwerk/Kunst enthält eine begründete und reflektierte Auswahl an Arbeiten aus den Unterrichten der Schuljahre 2005-2009. Es dient dazu, dem interessierten Leser Einblicke zu geben in die eigenen Lernerfahrungen und Leistungen.

Das Portfolio enthält

ein gestaltetes **Titelblatt** mit den nötigen Informationen (Titel, Name, Klasse, Schule),

das vorliegende Arbeitsblatt „Portfolio Handwerk/Kunst“,

das Inhaltsverzeichnis, das dem Leser die Möglichkeit bietet, rasch auf die für ihn interessanten Kapitel zuzugreifen,

das Vorwort, in dem sich der Eigner an seine möglichen Leser wendet. Er gibt einen Überblick über die getroffene Auswahl an Arbeiten und Produkten und die damit verbundenen Lernerfahrungen. Er formuliert Ziele, die er mit seiner Auswahl verfolgt und weist den Leser auf wichtige Passagen seines Portfolios hin,

Reflexionen, in denen der Eigner die Umstände erläutert, unter denen die ausgewählten Arbeiten entstanden sind. Er begründet seine Auswahl und gibt Einblick in die damit verbundenen Lernerfahrungen. Er bewertet seine Lernstrategien und formuliert Schlüsse, die er aus den Erfahrungen für sein weiteres Lernen zieht,

Belege von Originalarbeiten, die dem Leser des Portfolios gestatten, sich ein eigenes Urteil über die Qualität des Geleisteten zu bilden. Wo originale Belege fehlen, können auch solche gestaltet werden, die indirekt auf die tatsächlichen Lernerfahrungen verweisen,

das dialogische Feedback, durch das die Rückmeldung prozessual und mehrperspektivisch angelegt ist. Neben Selbsteinschätzungen des Eigners und begleitenden Kommentaren des Lehrers finden sich Rückmeldungen von Mitschülern, Eltern und externen Gästen. So ist sichergestellt, dass ein größerer Personenkreis wahrnehmend und wertend am Dialog über das Lernen teilnimmt,

das Nachwort,

in dem der Eigner das Fazit aus seinem Lernen zieht. Er schließt von den reflektierten Erfahrungen auf die damit bewiesenen bzw. neu erworbenen Fähigkeiten und formuliert Schlussfolgerungen für seinen weiteren Lernweg.